

Lachen oder weinen? Konjunkturen des deutsch-deutschen Vereinigungsdiskurses zwischen Wendewut, Ostalgie und Empowerment Ost

Frank Hoffmann (Bochum)

frank.hoffmann-2@rub.de

Abstract. Der Aufsatz rekonstruiert am aktuellen literarischen Wendediskurs drei Modelle des Lachens; nämlich (1) Freiheit und Aufarbeitung, (3) Osttrotz und Selbstbewusstsein (hinter der sich zwei Varianten der Ostalgie verbergen) und (6) die Chiffre Freiheitslehrer/in für die glückliche Zeit um 2014 sowie, dazwischen tretend, vier Modelle des Weinens, also (2) Opferdiskurs und Stasischuld, (4) Verlusterfahrungen als dritte Variante der Ostalgie, (5) die neue Ernsthaftigkeit um 2005 und (7) die Retraumatisierungen rund um Stichworte wie *Treuhand* und *Empowerment*. Damit scheint aber keineswegs das „Ende der Geschichte“ absehbar. Vielmehr will der Beitrag ein Grundmuster aufzeigen, dessen fortlaufende Verwendung zumindest nicht unwahrscheinlich ist.

Laughing or Crying? Phases the German-German Unification Discourse between “Wendewut”, “Ostalgie” and Empowerment in the East

The essay points out three models of laughter within the current literary *Wende* discourse; namely: (1) freedom and coming to terms with the past, (3) *Osttrotz* and self-confidence (which conceals two variants of *Ostalgie*) and (6) the cipher *Freiheitslehrer/in* (freedom teacher) for the happy time around 2014, as well as, stepping in between, four models of weeping: (2) victim discourse and *Stasi* guilt, (4) experiences of loss as the third type of *Ostalgie*, (5) the new seriousness around 2005 and (7) the re-traumatisation around key-words such as *Treuhand* and empowerment. However, this by no means seems to mean that the “end of history” is in sight. Rather, the article wants to point out a basic pattern whose ongoing use is at least not improbable.

Keywords: Ost-West-Dichotomie, deutsche Einheit, Transformation, Aufarbeitung, Wende-Narrative | East-West dichotomy, German unity, transformation, dealing with the past, narratives of „Wende“ (transition of 1989)

Anfang 2022 erlebt die Ostdeutschland-Belletristik eine Art Boygroup-Phänomen. Das Feuilleton feiert eine kleine Phalanx regional gefärbter Jungens-Erinnerungen aus der Nachwendezeit als „Ostbuchfrühling“¹ und sieht den offenbar keineswegs

1 Julia Lorenz: „Wie geil böse wir waren. Romane über Jugend in Ostdeutschland“, in: *taz*, 19.2.2022, <https://taz.de/Romane-ueber-Jugend-in-Ostdeutschland/!5833587/>. [Letzter Abruf:

angestaubten „Ossi-Wessi-Diskurs“ neu belebt.² Junge Männer schreiben über Erfahrungen männlicher Adoleszenz, über Neonazis, Gewalt, Gangs und Freundschaften zwischen Stralsund, Brandenburg, Leipzig und Ost-Sachsen. Dass der Impuls zu diesem Genre vermutlich dem jüngsten dieser Autoren, Lukas Rietzschel, zu verdanken ist, sei wenigstens spekuliert. Ihm verdanken wir nicht nur die Steilvorlage für unseren Titel, sondern auch ein erstaunliches Beispiel dafür, dass, selten genug, ein zweiter Roman bei benachbartem Sujet und naher zeitlich-regionaler Situierung das Niveau des Erstlings zu halten vermag und zugleich neue Facetten entwickelt. Nur drei Jahre nach dem viel beachteten Erstling *Mit der Faust in die Welt schlagen*,³ bleibt er mit *Raumfahrer* in der ostsächsischen Provinz und stabilisiert so die Rolle als Stimme seiner Generation und Heimat.⁴ Im neuen Text geht es weiterhin auch um die Verarbeitung und Bewertung der Folgen von Umbruch und Umstürzung aller Lebenswelten mit und nach der Vereinigung. Dafür durchbricht er in einer zentralen Passage unvermittelt die sorgfältig gegeneinander abgehobenen Zeit- und Handlungsstränge, die wir hier übergehen müssen.

Der Protagonist Jan spricht mit dem Vater über seine Erfahrungen im vereinten Land: „Ich habe kein Problem damit, dass sie uns ihr System aufgedrückt haben“, sagte Vater mal. „Aber ich lasse mir von einem Wessi nicht meine Geschichte erzählen.“⁵

Die sich anschließende Passage ist keiner Sprecherrolle zugeordnet, sondern verweist, auch mit den Kursivsetzungen, auf einen durch die Rede von Vater und Mutter personal als Sohn verkleideten, in seiner Eindeutigkeit freilich fast auktorial urteilenden Erzähler:

28.03.2023; dieses Abrufdatum gilt für alle aus dem Internet benutzten Quellen]. Lorenz bezieht sich auf Hendrik Bolz (2022): *Nullerjahre. Jugend in blühenden Landschaften*. Köln; Domenico Müllensiefen (2022): *Aus unseren Feuern. Roman*. Berlin; Daniel Schulz (2022): *Wir waren wie Brüder*. München.

2 So mit Blick auf Müllensiefen Frank Fehlberg: „Ossis sind auch nur ‚Kanaken‘“, in: *Der Freitag*, 10.3.2022, <https://www.freitag.de/autoren/frankfehlberg/literaturessay-ossis-sind-auch-nur-kanaken> [28.03.23].

3 Lukas Rietzschel (2021): *Raumfahrer. Roman*. München; Lukas Rietzschel (2018): *Mit der Faust in die Welt schlagen*. Berlin.

4 Ausdruck sind seine regelmäßigen Beiträge in der Wochenzeitung *Die Zeit*, vgl. eine Auswahl wichtiger Texte auf Rietzschels Autorensseite (https://www.zeit.de/autoren/R/Lukas_Rietzschel/index). Umgekehrt verhält es sich bei dem freilich eine halbe Generation älteren Schulz, dessen Essay dem Roman vorangegangen ist, vgl. Daniel Schulz: „Jugendliche in Ostdeutschland. Wir waren wie Brüder“, in: *taz*, 1.10.2018, <https://taz.de/Jugendliche-in-Ostdeutschland/!5536453/> [28.03.2023].

5 Rietzschel, *Raumfahrer*, S. 225.

Zwei große Narrative hat der Westen über Mutter und Vater gesponnen. Das erste, beginnend nach dem Mauerfall, dauerte bis in die 2010er Jahre an und lautete: Deine Eltern sind rückständige Höhlenmenschen, die in ihrem Leben noch nie eine Banane in der Hand gehalten, aber für die Stasi gearbeitet haben. Trifft Letzteres nicht zu, waren sie Opfer der Stasi.

Dieses Narrativ wurde abgelöst ab 2014, von einem neuen [...]: Deine Eltern sind nach der Wende arbeitslos geworden, waren frustriert und wütend und wurden deswegen rechtsextrem. Kinder, denen man ihr Spielzeug weggenommen hatte. Bemitleidenswerte, traurige Gestalten.

Erst kam das Mitleid, dann geheuchelte Hilfsangebote. Ausgestreckte Arme, zur Unterstützung hingehalten, die eigentlich ausgestreckte Zeigefinger waren. Lebensleistung anerkennen, das war so ein Beispiel.⁶

Erst jetzt wird wieder der spaßige Dialog von Vater und Sohn aufgenommen, die sich über die Kategorie der „Lebensleistung“ belustigen, bevor dann wieder der Erzähler resümiert: „So ging das hin und her. Lachen oder weinen, die ewige Frage“.⁷ Damit, das sei zunächst für die weitere Argumentation festgehalten, markiert der Text die Erfahrung eines fortlaufenden diskursiven Pendelschlags um die deutschen Angelegenheiten, der nur ein hin und her zwischen den Extremen von Lachen und Weinen, Jubel und Trauer kennt; eine Beobachtung, die Günter de Bruyn schon 1991 gemacht hat.⁸

Gewiss werden wir nicht den Fehler machen, einer Rollenprosa aufzusitzen, die im Roman ohnehin ad absurdum geführt wird. So ist Jan von (ehemaligen) Inoffiziellen Mitarbeitern geradezu umzingelt. Trotzdem bleibt Rietzschels Kette von Signalworten verführerisch genug: *Banane – Stasi – Opfer – Wende – arbeitslos – rechtsextrem*. Die postulierten West-Narrative über den Osten sind zueinander anschlussfähig und mit dem vom Vater eingeführten Kampf um die Verteidigung der eigenen Ost-Geschichte gegen die Westdeutungen verbunden. Rietzschel lässt den Erzähler hier eine West-Ost-Dichotomie konstruieren, die womöglich eine spezifisch ostdeutsche Wahrnehmung besonders markant zum Ausdruck bringen will⁹ – oder aber, auf einer anderen Ebene: eine solche Position der sich immer missverstanden und missachtet Fühlenden durch Überbeleuchtung persiflieren und kritisieren will.

6 Ebd., S. 226.

7 Ebd., S.226.

8 Günter de Bruyn (1991): *Jubelschreie. Trauergesänge. Deutsche Befindlichkeiten*. Frankfurt am Main.

9 Die einleitend (Fußnote 1) genannten drei jüngsten Einlassungen von Bolz, Müllensiefen und Schulz zum Thema folgen dieser Variante.

Freilich blendet ein solches Konzept sämtliche inner-ostdeutschen Differenzen um die Vergangenheit von DDR und Ostdeutschland systematisch aus und unterschlägt zentrale Debatten. Erinnert sei an die Sommerkontroverse 2019 in der FAZ zwischen dem Religionssoziologen Detlef Pollack und dem Historiker Ilko-Sascha Kowalczyk um die Frage, wem die Krone der Friedlichen Revolution gebührt: der Bürgerrechtsbewegung oder dem Volk auf der Straße.¹⁰ Auch die Kategorie der Lebensleistung als Anerkennungspostulat hat ihre primär ostdeutschen Wurzeln, wurde sie doch von Egon Krenz 1993 in die Debatte eingeführt, wenn man Christian Bangel folgen darf, der das Phrasenhafte des Begriffs und seine liebevolle Verwendung in allen politischen Lagern, auch bei der Bundeskanzlerin, schon 2019 aufgespießt hat.¹¹

Rietzschels Text darf als markante Zwischenbilanz in der deutsch-deutschen Diskursgeschichte gewertet werden, mit dem die Kämpfe um die Deutungshoheit der deutschen Fragen vorerst für die Ostperspektive entschieden sind. Es wäre spannend, auch die weiteren aktuellen Texte auf ihre Positionierungen abzuklopfen; kaum einer, der sich nicht wenigstens beiläufig in diese Frontlinien einschreibt, wenn nicht ihre Entdeckungen sogar als primärer Schreibimpuls eingebracht wird: so etwa von Hendrik Bolz, der freilich merkwürdig verspätet erst für die „sogenannte Flüchtlingskrise“ von 2015 konstatiert, dass „Rechtspopulisten [...] im Osten die ersten Erfolge“ gehabt hätten, und nun tatsächlich ebenso verspätet die eigenen Nullerjahre entdeckt und sich selbst als einen Antagonisten der Westdeutschen:

Viel, viel zu lange bestand die Erzählung, dass es in unseren Jahrgängen zwischen Wessis und Osis ja keine Unterschiede mehr gebe, dass jemand, der 1988 geboren ist, sich unmöglich noch ‚ostdeutsch‘ fühlen könne, einfach nur, weil, genau wie ich, kaum einer offen darüber sprach.¹²

Dass dies doch ein wenig anders war, darf als die schüchterne These dieser Überlegungen verstanden werden. Nicht den Narrativen von der ostdeutschen

10 Vgl. D. Pollack (2020): *Das unzufriedene Volk. Protest und Ressentiment in Ostdeutschland von der friedlichen Revolution bis heute*, S. 18-24; wichtige Beiträge dieser ostdeutschen Debatte sind nachzulesen im Dossier „Streit um die Revolution von 1989“ der Robert-Havemann-Gesellschaft: <https://www.havemann-gesellschaft.de/themen-dossiers/streit-um-die-revolution-von-1989/> [28.03.23].

11 Christian Bangel: „Ostdeutschland. Das L-Wort“, in: *Die Zeit*, 13.9.2019; https://www.zeit.de/politik/deutschland/2019-09/ostdeutschland-lebensleistungen-bundestagsdebatte-bundeswoerter?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F [28.03.23]

12 Hendrik Bolz (2022): *Nullerjahre. Jugend in blühenden Landschaften*. Köln, S. 13 u. 15.

Rückständigkeit und der tragischen Transformation der Ostdeutschen von Wendeverlierern zu Rechtsradikalen soll gefolgt werden, sondern dem Wechsel von Lachen und Weinen als einer Art symbolischer Einheitswippe, wie sie das unvollendete Denkmal „Bürger in Bewegung“ verspricht.¹³ Damit wird ein Strukturmodell vorgeschlagen, um die inzwischen über 30 Jahre des Redens und Lamentierens über die Folgen der Vereinigung in ihrer widersprüchlichen Selbstreferenz, die das Vorletzte gern auch als das Allerneuste vorstellt, aus scharfer Fernsicht zu durchheilen.

Es gilt sich zu beschränken auf drei Modelle des Lachens, nämlich (1) Freiheit und Aufarbeitung, (3) Osttrotz und Selbstbewusstsein (hinter der sich zwei Varianten der Ostalgie verbergen) und (6) die Chiffre Freiheitslehrer/in für die glückliche Zeit um 2014 sowie, dazwischen tretend, vier Modelle des Weinens, also (2) Opferdiskurs und Stasischuld, (4) Verlusterfahrungen als dritte Variante der Ostalgie, (5) die neue Ernsthaftigkeit um 2005 und (7) die aktuellen Retraumatisierungen, die mit dem uralten Stichwort *Treuhand* kaum weniger glaubwürdig gemacht werden kann als mit dem modischen Postulat des *Empowerments*. Dazu vorab eine kurze Zwischenbemerkung: Wie könnte sich die an 1989/90 anknüpfende Idee einer neuen politischen Bemächtigung der Ostdeutschen, wie sie Thomas Oberender initiieren will, gegen die Nachgeschichte der traumatischen Enttäuschungen ab 1990ff. behaupten – wenn nicht die viel stärkere Traumatisierung durch die SED-Diktatur, gegen die sich die Selbstermächtigung der Revolution behauptet hat, wieder viel stärker einbezogen würde?

Die Struktur der (durchaus erweiterbaren) Gliederung will deutlich machen, dass sich die verschiedenen Wendungen und Schwerpunkte des Vereinigungsdiskurses nicht – wie bei Rietzschel angeboten – konsekutiv entwickelten und ablösen. Vielmehr sind sie oft ineinander verschränkt, haben eine responsive Qualität und entfalten sich zunächst an den Rändern oder in Einzelbereichen, um dann zeitweilig dominant zu werden. Bestenfalls stichwortartig kann auf Einflussfaktoren hingewiesen werden, also soziale und ökonomische Prozesse, kulturelle Theorien und langfristige politische Orientierungen, aber auch Schübe durch Einzelereignisse.

13 Stefanie Endlich: „Projekte für ein Freiheits- und Einheitsdenkmal in Berlin und Leipzig“, in: *Deutschland Archiv*, 29.10.2015, www.bpb.de/214274. [28.03.23]

1

Nur eine „gesamtdeutsche Konsensfigur“ wie Günter de Bruyn konnte angesichts des Literaturstreits um Christa Wolf im Sommer 1990¹⁴ die Dialektik von Jubel und Trauer als prägende Kraft für die deutschen Fragen ermessen und zugleich an der Hoffnung festhalten, dass das mit einem Missklang begonnene „Gespräch zwischen Ost und West [...] fortgesetzt werden“ müsse.¹⁵ Aber jenseits der intellektuellen Konflikte in der Dichtung stellte sich angesichts des Freudentaumels, der die Triumphe über die Diktatur und die Stasi begleitete, auch die Besuche von Westpolitikern – man denke an Helmut Kohl in Dresden¹⁶ –, schließlich die Freude über die neue DM im Juli 1990, eine komplizierte Aufgabe. All diese Akte sind mit strahlenden, jubelnden Gesichtern illustriert, indes: Wie lässt sich ein solcher Jubel bewahren, auf Dauer stellen? Kohls Versprechen der blühenden Landschaften war das eine, konkrete Institutionen aber das andere. Die Bürgerrechtsszene hat den Kampf um die Stasi-Akten als ihren großen Sieg, auch gegen westdeutsche Versuche, die Akten wegzusperren, gar sie zu verbrennen, gefeiert und in der Behörde des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des MfS ihren Sieg bestätigt und auf Dauer gestellt gesehen. Weitere Institutionen kamen hinzu, Forschungseinrichtungen, zwei Enquete-Kommissionen des Bundestags, 1999 gar die *Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur*. Schließlich sollten in Berlin und Leipzig Denkmale diesen Jubel dauerhaft repräsentieren, was aber mehr Konflikte schuf als heitere Erinnerung stiftete.¹⁷ Immerhin sei, so die zuständige Bundesbehörde für das Berliner Projekt, die „Einweihung des Freiheits- und Einheitsdenkmals [...] bei ungestörtem Bauablauf für den 3. Oktober 2022 vorgesehen“,¹⁸ während in Leipzig der ab 2008

14 Thomas Anz (Hg., 2021): „Es geht nicht um Christa Wolf“. *Der Literaturstreit im vereinten Deutschland*. Erweiterte Neuauflage. Marburg an der Lahn.

15 Günter de Bruyn: „Jubelschreie, Trauergesänge. Bemerkungen zum Literaturstreit“ (zuerst in: *Die Zeit*, 7.9.1990), hier zitiert nach de Bruyn: *Jubelschreie* (Fußnote 8), S. 53; Dennis Tate: „Günter de Bruyn: The ‚gesamtdeutsche Konsensfigur‘ of Postunification Literature“, in: *German Life and Letters* 50 (1997), S. 201-213; zum Literaturstreit vgl. Lennart Koch: *Ästhetik der Moral bei Christa Wolf und Monika Maron. Der Literaturstreit von der Wende bis zum Ende der neunziger Jahre*. Frankfurt a/M 2001.

16 Thomas Rosenlöcher (1990): *Die verkauften Pflastersteine. Dresdner Tagebuch*. Frankfurt/Main, S. 80-82, zeigt mit sanfter Ironie am Beispiel des großen Künstlers Wolfgang Mattheuer, wie dieser Jubel auch auf Intellektuelle überspringen konnte.

17 Der Beschluss des Bundestags datiert vom 9. November 2007; zehn Jahre später haben die Parteien der Großen Koalition von 2007 (und 2018-2021) in einem neuerlichen Antrag (Drucksache 18/12550) dies nicht eingelöste Projekt angemahnt.

18 <https://www.bbr.bund.de/BBR/DE/Bauprojekte/Berlin/Kultur/freiheits-und-einheitsdenkmal.html#Projektverlauf> [28.03.23].

geführte Streit jüngst mit neuen Wendungen fortgesetzt wird, sodass 2024 allererst ein Baubeginn absehbar ist.¹⁹

Helmut Kohl hatte – Hölderlin einbedenkend: „Was bleibt aber, stiften die Dichter“ – eine weitere Idee für die Bewahrung des Lachens von 1989/90. Wiederholt formulierte der Kanzler, sekundiert vom Feuilleton, seine Erwartungen an die Literatur. Er „hoffe auf ein Werk, das unsere Zeit und unsere Erfahrungen mit der epischen Kraft eines Tolstoi oder eines Thomas Mann beschreibt“ und das „nicht bei Schelte stehenbleibt, sondern die Chancen der Ausbreitung und Konsolidierung von Freiheit“ anerkenne.²⁰

Und die Dichterinnen und Dichter lieferten fleißig.²¹ Allein 1995 erschienen mindestens neun einschlägige Prosawerke, von denen Erich Loests Roman *Nikolaikirche*, auch dank Frank Beyers genialer Verfilmung noch im gleichen Jahr, vielleicht am besten den Fest- und Erinnerungsauftrag eingelöst hat.²² Leipzigs Stilisierung zur „Heldenstadt“ (Christoph Hein) war damit abgeschlossen. Die Methode des Lachens auf eine ironische und aggressive Spitze trieb Thomas Brussig (*Helden wie wir*), milde sekundiert von Jens Sparschuh (*Zimmerspringbrunnen*). Auf einen Kommentar zu Günter Grass und seinem die mediale Debatte dominierenden Versuch, die eigene Ablehnung der Vereinigung in Literatur zu überführen (*Ein weites Feld*) darf hier verzichtet werden, zumal das Getöse um seinen Roman die Aufmerksamkeit auf einschlägige Alternativen übertönte. Ingo Schulzes Erstling hingegen muss erwähnt werden, der zwar nicht als „Wenderoman“ zählt, weil er nicht in der DDR und Ostdeutschland spielt, sondern von Transformationserfahrungen in Russland erzählt. Doch schlaglichtartig stellte sich mit diesem Buch der wohl wirkmächtigste und folgenreichste ostdeutsche

19 Ralf Julke: „Freiheits- und Einheitsdenkmal: Bürgerrat empfiehlt doch wieder den Wilhelm-Leuschner-Platz als Standort.“ In: Leipziger Zeitung, 10.02.2022, vgl. <https://www.l-iz.de/politik/engagement/2022/02/freiheits-und-einheitsdenkmal-buergerrat-empfehlt-doch-wieder-den-wilhelm-leuschner-platz-als-standort-433256>

20 So bei der Jahresversammlung des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels 1993, zitiert nach: Fr. Hoffmann (Hg., 2012): „Die Erfahrung der Freiheit“ – Beiträge zu einer Kulturgeschichte der Europäischen Revolution 1989/91, S. 12.

21 Vgl. die beiden umfassenden Gesamtdarstellungen: Thomas Grub (2003): „Wende“ und „Einheit“ im Spiegel der deutschsprachigen Literatur. Zwei Bände. Berlin; Arne Born (2019): *Literaturgeschichte der deutschen Einheit 1989-2000. Fremdheit zwischen Ost und West*. Hannover; vgl. ferner Elke Brüns (2006): *Nach dem Mauerfall. Eine Literaturgeschichte der Entgrenzung*. München.

22 Vgl. hierzu Born (2019, Fn 21), *Literaturgeschichte*, S. 585-588. Born hebt in seiner Bibliographie 75 Titel der Jahre 1989 bis 2000 mit Siglen hervor, davon sind 34 Prosatexte. Mit neun Romanen und Erzählungen steht das Erscheinungsjahr 1995 an der Spitze, gefolgt von 1994 (sieben) sowie 1993 und 1996 mit je vier behandelten erzählenden Titeln. – Auf Borns Bibliographie sei für den Einzelnachweis der Texte aufmerksam gemacht, um die Fußnoten zu entlasten.

Erzähler der nächsten 15 Jahre vor, dem schließlich mit einer ganzen Kette von Texten eine das Weinen und Lachen integrierende Perspektive auf Umbruch und Vereinigung gelungen ist.²³

2

Die Institutionalisierung der Aufarbeitung wird begleitet von einem primär weinenden Chor der autobiographischen Selbst-Aufarbeitung; zugleich beginnt die Epoche der Zeitzegen.²⁴ Es findet eine tragische Individualisierung der Geschichte ganz im Sinne von Rietzschels Vaterfigur statt: Meine Geschichte gehört mir. Strategien der Selbstviktimisierung und der Affirmation der DDR gehen Hand in Hand. Selbst Politbüromitglieder und Verbandspräsidenten wie Kurt Hager oder Hermann Kant bezeichnen sich als Opfer der Verhältnisse. Nur wenige Texte gewinnen eine aufklärende Funktion, wie etwa Walter Jankas Erinnerungen an die getäuschten Hoffnungen auf eine Entstalinisierung (*Schwierigkeiten mit der Wahrheit*, 1989/1990) auf die sein damaliger Mitstreiter und Mitverurteilter Wolfgang Harich prompt mit *Keine Schwierigkeiten mit der Wahrheit* (1993) reagierte; um nur ein weiteres Beispiel für inner-ostdeutsche Grabenkämpfe um die Vergangenheit anzuführen.

Im pluralen Mit- und Gegeneinander verliert meist die Stimme der eigentlichen Opfer. Zwar erscheinen in diesen Jahren bereits zahlreiche Lebenszeugnisse von politisch Verfolgten, aber nur selten finden sie Aufmerksamkeit. Exemplarisch seien Alexander Richters auch ästhetisch fein ausgeführte Erinnerungen an die Potsdamer Untersuchungshaftanstalt des Ministeriums für Staatssicherheit hervorgehoben.²⁵

23 Ingo Schulze: 33 *Augenblicke des Glücks. Aus den abenteuerlichen Aufzeichnungen der Deutschen in Piter* (1995); *Simple Storys. Ein Roman aus der ostdeutschen Provinz* (1998); *Neue Leben. Die Jugend Enrico Türmers in Briefen und Prosa* (2005); *Handy. Dreizehn Geschichten in alter Manier* (2007); *Adam und Evelyn* (2008). Man darf diskutieren, ob diese Bewertung auch für seine späteren Erzählwerke gelten kann, etwa *Peter Holtz. Sein glückliches Leben erzählt von ihm selbst* (2017), dessen (im Vergleich zu früheren Protagonisten) betont eindimensionaler Held erkennbar Äquidistanz zu den Systemen vor wie nach 1990 anzeigen soll.

24 Martin Sabrow / Norbert Frei (Hg., 2012): *Die Geburt des Zeitzegen nach 1945*. Göttingen; beispielhaft für ein wichtiges Element des Autobiographie-Booms vgl. Christiane Lahusen (2013): *Zukunft am Ende. Autobiographische Sinnstiftungen von DDR-Geisteswissenschaftlern nach 1989*. Bielefeld.

25 Alexander Richter (1992): *Das Lindenhotel oder 6 Jahre Z. für ein unveröffentlichtes Buch*. Böblingen; eine erste Zwischenbilanz der DDR-Haftliteratur bot Jörg Bernhard Bilke (1995): *Unerwünschte Erinnerungen – Gefängnisliteratur 1945/49 bis 1989*. In: *Materialien der Enquete-Kommission. „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“*. Hg. vom Deutschen Bundestag. Frankfurt am Main / Baden Baden, Bd. III, S. 796-825.

Der Diskurs über die DDR und der über das „Unbehagen in der Einheit“ entfalten sich in diesen frühen Jahren nebeneinander und gegeneinander. Paradigmatisch für das Beklagen der Einheit ist Günter Gaus' Text *Wendewut*, ein Zeugnis der Sympathie für scheinbar ausgegrenzte Ostdeutsche aus der Feder des westdeutschen Publizisten, der in den 1980er Jahren idyllische Bilder von der späten DDR als dem eigentlichen Deutschland der schönen Alleen und stillen Städte gezeichnet hatte, die nun der Furor der Moderne einholt.²⁶ Viel spektakulärer in der öffentlichen Debatte war, um es wenigstens zu annotieren, 1992/93 Rolf Hochhuths Stück *Wessis in Weimar*, auch wegen der Frage, ob er die Ermordung des Chefs der Treuhandanstalt, Detlev Rohwedder, rechtfertige. Als schärfstes Gegenmodell entwirft Monika Maron, fast als Solitär, eine Abrechnung mit den Machthabern des SED-Regimes.²⁷ Man mag sich fragen, warum solch harte Texte des Rückblicks so selten blieben. Die Auseinandersetzungen um die Verstrickungen vieler wegen Mitarbeit für die Staatssicherheit überlagerten genaue Aufarbeitungen ebenso wie die Mühen der Ebene nach der Vereinigung, auf die Hochhuth und Gaus rekurrten. So regierten Weinen als Wut und mediale Aggression, die Spaltungen provozierte und Perspektiven einschränkte.

3

So sind die Ost-West-Fronten Mitte der 1990er Jahre nahezu unüberbrückbar. „Osttrotz“²⁸ artikuliert sich gegen eine vermeintlich westliche Dominanz, die den Osten reduziert habe: auf „Stasi“, desolote Wirtschaft, Regierungskriminalität (Mauerprozesse), Umweltzerstörung und einen kaum zu deckenden Nachhol-Bedarf – von den Telefonen bis zum Demokratieverständnis, um es böse zu pointieren.²⁹

26 Günter Gaus (1983): *Wo Deutschland liegt. Eine Ortsbestimmung*. Hamburg; Ders. (1990): *Wendewut. Eine Erzählung*. Hamburg.

27 Monika Maron (1991): *Stille Zeile sechs. Roman*. Frankfurt/Main; die essayistische Zuspitzung liefert dann ihr Band *Nach Maßgabe meiner Begreifungskraft. Artikel und Essays*. Frankfurt/Main 1993 (darin vor allem *Zonophobie*, zuerst 1992).

28 Paradigmatisch: Daniela Dahn (1996): *Westwärts und nicht vergessen. Vom Unbehagen in der Einheit*. Berlin. Dieses Kampfmodell funktioniert bis in die Gegenwart, vgl. Daniela Dahn/Rainer Mausfeld (2020): *Tamtam und Tabu. Die Einheit. Drei Jahrzehnte ohne Bewährung*. Frankfurt/Main.

29 Zwei westdeutsche Texte, die noch heute im retrospektiven Ärger angeführt werden, sind, bei aller Unterschiedlichkeit: Jürgen Habermas (1990): *Die nachholende Revolution*. Frankfurt/Main; Arnulf Baring (1991): *Deutschland, was nun. Ein Gespräch mit Dirk Rumberg und Wolf Jobst Siedler*. Berlin (vor allem wegen der Rede von der ‚Verzweigung‘ der Ostdeutschen, ebd., S. 59f.).

Vor diesem Hintergrund entwickelt sich sehr klein, sehr latent, ein neuer Faktor: die „Ostalgie“. Es geht zuerst um die Wiederkehr der ostdeutschen Produktkultur, die 1990 von den Ostdeutschen, die sich die Waren aus dem Westen anverwandt hatten, vergessen worden war. Nun sind *Rotkäppchen*-Sekt und *Hallorengkugeln* wieder attraktiv. Als Freizeitformat finden Ostalgie-Partys viel Zuspruch. Thomas Ahbe hat gezeigt, dass Ostalgie als gegenwartsorientierte Strategie gedeutet werden muss. Es sei ein Missverständnis, Ostalgie als Rückkehrwunsch in die DDR zu deuten oder als Kritik an der Einheit. Vielmehr liest sie der Soziologe als Integrationsstrategie von Menschen, die das Eigene mitnehmen möchten, die „auf ihre eigenen, von denen der westdeutschen Mehrheit abweichenden Erfahrungen, Erinnerungen und Werte nicht verzichten wollen“.³⁰

Die westlich bestimmten Medien greifen das Phänomen begeistert auf und nutzen es in diesem Sinne; etwa indem ostdeutsche Moderatorinnen und Gesprächspartner in den TV-Sendungen ihre Geschichten erzählen. Doch es ist die Auswahl der Erfahrungen und Werte, die das Projekt in diesem Format problematisch machen und es unter der Hand in eine Art Ostalgie II verwandeln. Denn Medialisierung und Kommerzialisierung führen zu einer Verharmlosung und Verniedlichung der Diktatur; die DDR ist das Land der lustigen Autos, von Sand- und Ampelmännchen. Gleichwohl gewinnt das Lachen einen neuen Modus, der zwischen Gelassenheit, retrospektivem Stolz und bescheidenem Trotz ein neues Miteinander artikulieren könnte.³¹

4

Eine dritte Variation der Ostalgie, nun im Modus des Weinens, beklagt allein den Verlust. Schon die mediale Überformung der Ostalgie im Format des Kinofilms (*Sonnenallee*, 1999; *Good Bye, Lenin!*, 2003) hatte die Qualität des Laien-Diskurses stärker noch untergraben als die TV-Shows. Jana Hensel erinnert sich in ihrem 2002 erschienen Bestseller an eine späte DDR im Glück ihrer Kindheit, die sie als verloren und nicht durch öffentliche Anerkennung aufbewahrt wahrnimmt.³² Hensel erzählt, bei aller Plastizität, eine Verlustgeschichte und eine Geschichte

30 Thomas Ahbe (2005): *Ostalgie. Zum Umgang mit der DDR-Vergangenheit in den 1990er Jahren*. Erfurt, S. 66.

31 Für eine Ahbe ergänzende Interpretation, auch zum folgenden Abschnitt, vgl. Jonathan Bach (2019): *Die Spuren der DDR. Von Ostprodukten bis zu den Resten der Berliner Mauer*. Ditzingen.

32 Jana Hensel (2002): *Zonenkinder*. Reinbek bei Hamburg.

des Anders-Seins in der Gegenwart, in der sie ihre Ausgrenzung aus der Erzählgemeinschaft ihrer westeuropäischen Kommilitoninnen beklagt. Denn sie erinnert sich an die DDR, höchst modern, als Erasmus-Studentin in Marseille. Das vereinte Deutschland indes wird ganz streng gegen die liebevolle Sicht auf die ob der Transformation erschütterten Eltern gekehrt: mit Abstand und Skepsis.

Von hier aus konstruiert Jana Hensel (und die ihr folgen) immer stärker eine ostdeutsche Alterität, bis in ihre jüngsten Bücher: Die Ostdeutschen sind ausgegrenzt, marginalisiert, „nicht integriert“ – so heftig ist ihr Urteil, dass in ihrem Dialog mit Wolfgang Engler der Entdecker der arbeiterlichen Gesellschaft der DDR mit Zurückhaltung auf einige ihrer Feststellungen reagiert.³³ Hensels Position blieb von Anfang an nicht unwidersprochen;³⁴ subtiler positionierten sich etwa das Netzwerk der „Dritten Generation Ost“ oder die „Ostdeutschlandforschung“.³⁵ Es bleibt die Frage, ob diese Diskurse ähnlich stark die Positionen vorzubereiten halfen, die nach 2015 bei der Reaktivierung der Erinnerung an die Traumatisierungen der Nachwendezeit virulent werden, wie es etwa für die Entwicklung von Hensel gilt.

5

Doch vorerst bleibt diese Linie im Subtext der Leitdiskurse. Diese werden nun, in den 2000er Jahren, durch einige symbolhafte Akte des nationalen Zusammenstehens in eine andere Richtung gerückt. Man könnte sie die neue Ernsthaftigkeit nennen und es sind einige tragische Komponenten, die sie in die Ebene des Weinens rücken. Anstöße dazu geben Naturkatastrophen, wie die wiederholten Jahrhundertfluten, voran 2002 an der Elbe, auf die ebenso mit einer nationalen Hilfsaktion reagiert wurde, wie auch der Wiederaufbau und die neue Weihe der Dresdner Frauenkirche 2005 als Akt gesamtnationaler Solidarität gefeiert wurden. Weitere Artefakte und

33 Jana Hensel/Wolfgang Engler (2018): *Wer wir sind. Die Erfahrung ostdeutsch zu sein*. Berlin, S. 281ff.; W. Engler (2000): *Die Ostdeutschen. Kunde von einem verlorenen Land*. Berlin, S. 173-208. Hensel hat das Konzept einer Ost-Identitätspolitik inzwischen in Parallele zu migrantischen Communities erweitert, vgl. Naika Foroutan/Jana Hensel (2020): *Die Gesellschaft der anderen*. Berlin.

34 Claudia Rusch (2003): *Meine freie deutsche Jugend*. Frankfurt/Main, ist als Gegenkonzept zu *Zonenkinder* entstanden.

35 Vgl. Michael Hacker u. a. (Hg., 2013³): *Dritte Generation Ost. Wer wir sind, was wir wollen*. Berlin; Raj Kollmorgen (2009): „Ostdeutschlandforschung. Status quo und Entwicklungschancen“, in: *Soziologie* 38, S. 147-174.

Debatten treten hinzu. Genannt seien der internationale Erfolg des Spielfilms *Das Leben der anderen* (2006), der die bösen Seiten des SED-Staats stärker beleuchtet, die Auseinandersetzung um die Zukunft der DDR-Aufarbeitung, bei der in der Sabrow-Kommission um die Dominanz von Diktatur und Alltag gestritten wurde; auch die Kontroverse um die Schroeder-Studie, die das mangelhafte DDR-Wissen von Schülern beklagte, gehört in diese Gegenbewegung.³⁶

Nuancierte literarische Zugriffe dieser Jahre, neben Ingo Schulze muss auch Uwe Tellkamp genannt sein,³⁷ lassen aus dem Kontrast Revolution und Vereinigung als, wie immer begrenzte, Befreiung erkennen, indem sie Trauer um die Verbrechen in der Diktatur zulassen. Die Entfaltung der Gedenkstättenlandschaft und die Gründung des Koordinierenden Zeitzeugenbüros als Vermittlungsangebot auf Initiative des Bundestags stärken diese Linie einer Erinnerung im Modus von Respekt und Opferorientierung. Indes markiert Martin Sabrows Matrix der alternativen DDR-Erinnerungslandschaften (Diktatur-, Arrangement- und Fortschrittsgedächtnis) empirisch den fehlenden normativen Konsens im Blick auf die zweite deutsche Diktatur.³⁸

6

So erwächst aus Ernsthaftigkeit und Trauerarbeit die Chance eines neuen Lachens, die Gewinnung der viel gesuchten „inneren Einheit“. In ihrem monatlichen Deutschlandbericht meldet das Allensbacher Institut für Demoskopie im November 2014, das erstmals „das Ende der Mauer in den Köpfen“ in den Teilgesellschaften absehbar sei. Nach 20 Jahren näherte sich die Erwartung eines Zusammenwachsens. Schon seit neun Jahren werde Deutschland von einer Bundeskanzlerin regiert und seit zwei Jahren von einem Bundespräsidenten repräsentiert, die beide in der DDR aufgewachsen sind. Aber sie würden eher dafür kritisiert, dass sie sich gesamtdeutsch gerierten. Gauck zumal, der sich als Freiheitslehrer verstehe, will nicht nur den Westen über den Osten aufklären, sondern auch umgekehrt. Als ehemaliger Chef der Stasi-Unterlagen-Behörde gelte

36 Martin Sabrow u. a. (Hg., 2007): *Wohin treibt die DDR-Erinnerung? Dokumentation einer Debatte*. Göttingen; Klaus Schroeder/Monika Deutz-Schroeder (Hg., 2008): *Soziales Paradies oder Stasi-Staat. Das DDR-Bild von Schülern – ein Ost-West-Vergleich*. Stamsried.

37 Uwe Tellkamp (2008): *Der Turm. Geschichte aus einem versunkenen Land*. Frankfurt/Main.

38 Martin Sabrow (2009): Die DDR erinnern. In: Ders. (Hg.): *Erinnerungsorte der DDR*. München, S. 9-25, S. 16ff.; zum in Hohenschönhausen angesiedelten Zeitzeugenbüro vgl. die Homepage <https://www.ddr-zeitzeuge.de>.

er nicht nur ehemaligen DDR-Funktionsträgern als Vasall der Wessis. So tragen die beiden Persönlichkeiten, die Freiheit zum Kern ihrer politischen Überzeugung machen, zur Annäherung weniger bei als gedacht.³⁹

Wichtiger sind Fakten: Die ostdeutsche Wirtschaft erweist sich in der Finanz- und Bankenkrise 2007-2010 als resilienter als die des Westens; die Arbeitslosigkeit der ostdeutschen Länder sinkt auf das Niveau einzelner Westländer. Thüringen weist z. B. bessere Zahlen auf als NRW. Leipzig, der Speckgürtel um Berlin, Erfurt, Jena, Rostock sind regelrechte Boomregionen, blühende Landschaften. Mecklenburg-Vorpommern hat Schleswig-Holstein als Ferienland an der See abgehängt und tritt die Reiseziel-Konkurrenz mit Bayern an.⁴⁰

Aber mit der „Migrationskrise“ von 2015 wendet sich in Ostdeutschland die Situation erneut, wobei soziale und politische Verwerfungen längst erkennbar waren (PEGIDA, NSU, rechtsextreme Parteien in den Landtagen). Gerade Merkel rückt nun in den Fokus einer xenophoben Subkultur, die keineswegs identisch mit Ostdeutschland wäre – soweit hat Rietzschels Vater-Figur in „Raumfahrer“ gewiss Recht mit seiner Kritik des Kurzschluss-Narrativs ‚arbeitslos – enttäuscht – rechtsextrem.‘⁴¹ Aber erklärungsbedürftig bleibt diese Sondersituation umso mehr.

7

Fast 30 Jahre nach der Friedlichen Revolution konstatiert die Demoskopie eine Fremdheit der Ostdeutschen im eigenen Haus und damit eine Trendwende im Vergleich zu 2014.⁴² Zwar seien in Ost und West „Stimmungslage und Bilanz der

39 Thomas Petersen: „Das Ende der Mauer in den Köpfen“, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (19.11.2014), https://www.ifd-allensbach.de/fileadmin/kurzberichte_dokumentationen/FAZ_November_Mauer.pdf

40 Vgl. allgemein die fortlaufende Berichterstattung in: ifo Dresden berichtet (<https://www.ifo.de/publikationen/ifo-dresden-berichtet>); grundsätzlich bereits früh: Karl-Heinz Paqué (2009): *Die Bilanz. Eine wirtschaftliche Analyse der deutschen Einheit*. München; Karl-Heinz Paqué/ Richard Schröder (2020): *Gespaltene Nation? Einspruch! 30 Jahre Deutsche Einheit*. Basel, S. 58-80; Tim André: Arbeitslosigkeit in den ostdeutschen Bundesländern. Entwicklung seit der Wiedervereinigung und Stand heute: *Zentrum digitale Arbeit*, 11.05.2021, in: <https://www.zentrum-digitale-arbeit.de/wissenspool/demografie-und-arbeitsmarkt/arbeitsmarkt/arbeitslosigkeit-in-den-neuen-bundeslaendern>.

41 Vgl. auch Zitat oben; Rietzschel (2021): *Raumfahrer*, S. 226.

42 Renate Köcher: „Fremd im eigenen Haus.“ In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (23.1.2019), https://www.ifd-allensbach.de/fileadmin/kurzberichte_dokumentationen/FAZ_Januar2019_Ost_West.pdf [28.03.23].

eigenen materiellen Situation heute weitgehend ähnlich⁴³: Je 52 % sehen dem neuen Jahr positiv entgegen und im Osten sind noch mehr als im Westen überzeugt, es gehe ihnen besser als vor fünf Jahren. Und doch bleiben die Ostdeutschen weiterhin skeptisch gegenüber der Leistungsfähigkeit von Demokratie und Marktwirtschaft. Hinzu tritt aber eine alt-neue ostdeutsche Erinnerungskomponente: die Treuhand. Dazu hat auch eine Überinterpretation einer wissenschaftlichen Studie geführt, der es um das Selbstverständnis der Treuhand-Manager und gerade nicht um die viel genannten Fehler bei der Privatisierung der ostdeutschen Wirtschaft gegangen war, doch die Wege des Diskurses sind eigentümlich.⁴³ Die Retraumatisierung des Ostens durch die erinnerungskulturelle „Bad Bank der Wiedervereinigung“ (Marcus Böick) – also die *Treuhandanstalt*, auf die alles Übel der Transformationserfahrungen projiziert worden seien⁴⁴ – dominierte jedenfalls 2019/20 den 30. Jahrestag von Friedlicher Revolution und Vereinigung so stark wie nie zuvor. Die von Lukas Rietzschel geschaffene Figur des Vaters und Jana Hensels Eltern bestimmten das Bild.

Wieder wäre eine ganze Bibliothek zu kommentieren, darunter Zugriffe, die kulturtheoretisch auf der Höhe der Zeit sind. Den vielleicht kühnsten Beitrag, inspiriert vom intellektuellen *shooting star* des Postkolonialismus, lieferte Thomas Oberender mit seiner Athener Rede, mit der er die Ostdeutschen zu einem Empowerment entflammen wollte, in Erinnerung an 1989 die eigene Sache in die eigene Hand zu nehmen. Oberenders (Sprach-)Kritik am Westen ist erbarungslos. Selbst mit der Wendung vom „Mauerfall“ entblöße sich die Sprache der westdeutschen Sieger, schließlich sei die Mauer nicht gefallen, sondern von den Ostdeutschen an der Bornholmer Brücke zum Bersten gebracht worden.⁴⁵ Es sind solche Feinheiten, die uns die deutsche Einheit immer wieder kostbar machen und freuen uns auf neue Jungens-Geschichten aus Stralsund und Brandenburg. Ein Fazit zu den vorgestellten sieben, teils konkurrierenden, teils sich ergänzenden Narrativen verbietet sich – diese Geschichte geht immer weiter.

43 Marcus Böick (2018): *Die Treuhand. Idee, Praxis, Erfahrung 1990-1994*. Göttingen; Constantin Goshler/Marcus Böick (2017): *Studie zur Wahrnehmung und Bewertung der Arbeit der Treuhandanstalt im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie*. Bochum. – Als Beispiel der Überinterpretation von Böick vgl. etwa Petra Köpping (2018): *Integriert doch erst mal uns! Eine Streitschrift für den Osten*. Berlin, S. 17-23.

44 Vgl. Marcus Böick (2020): „Vom Blitzableiter zur Bad-Bank. Die Debatten um die Treuhandanstalt – und was sich daraus über das Verhältnis von Politikwissenschaft und Zeitgeschichtsforschung lernen lässt“, in: *Zeitschrift für Politikwissenschaft* 30, S. 473-482.

45 Thomas Oberender (2020): *Empowerment Ost. Wie wir zusammenwachsen*. Stuttgart, S. 18f.

Wiederholt erwähnte und zitierte Literatur

- Thomas Ahbe (2005): *Ostalgie. Zum Umgang mit der DDR-Vergangenheit in den 1990er Jahren*. Erfurt: LPB.
- Anz, Thomas (Hg., 2021): „*Es geht nicht um Christa Wolf*“. *Der Literaturstreit im vereinten Deutschland*. Erweiterte Neuausgabe. Marburg an der Lahn: Literaturwissenschaft.de.
- Bolz, Hendrik (2022): *Nullerjahre. Jugend in blühenden Landschaften*. Köln: Kiepenheuer&Witsch.
- Born Arne (2019): *Literaturgeschichte der deutschen Einheit 1989-2000. Fremdheit zwischen Ost und West*. Hannover: Wehrhahn.
- de Bruyn, Günter (1991): *Jubelschreie. Trauergesänge. Deutsche Befindlichkeiten*. Frankfurt/Main: S. Fischer.
- Gaus, Günter (1990): *Wendewut. Eine Erzählung*. Hamburg: Hoffmann & Campe.
- Hoffmann, Frank (Hg.): „*Die Erfahrung der Freiheit*“ – Beiträge zu einer Kulturgeschichte der Europäischen Revolution 1989/91. (Bd. 2) Berlin 2012: LIT.
- Oberender, Thomas (2020): *Empowerment Ost. Wie wir zusammenwachsen*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Pollack, Detlef (2020): *Das unzufriedene Volk. Protest und Ressentiment in Ostdeutschland von der friedlichen Revolution bis heute*. Bielefeld 2020: transcript.
- Rietzschel, Lukas (2021): *Raumfahrer. Roman*. München: dtv.